

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 125 (1957)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 3. OKTOBER 1957

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 40

Sinn und Aufgabe des Priesterseminars

AUS DEN SCHLUSSFOLGERUNGEN DER LATEINAMERIKANISCHEN BISCHOFSSKONFERENZ VON 1955

I. Allgemeine Richtlinien

Darunter werden u. a. erwähnt:

1. *«Man möge die Denkweise von Oberrn, Professoren und Beichtvätern aufeinander abstimmen, auf daß sie in der Ausbildung der Seminaristen stets ohne Verschiedenheit in ihrem Kriterium vorangehen, und dies unter Leitung des Rektors.»*

Wo — wie es wohl in der Mehrheit der Fälle vorkommt — eine Ordensgenossenschaft das Seminar leitet, stellt sich die Frage weniger. Aber wo verschiedene Weltpriester, etwa im Verein mit Ordensleuten verschiedener Geistesrichtung, zusammenarbeiten, stellt sich das Problem. Wiederum, es handelt sich um Selbstverständlichkeiten, daß man sich fast schämt, davon überhaupt zu sprechen, aber in diesem wie in andern Fällen werden eben solche Selbstverständlichkeiten mehr oder weniger vorausgesetzt und ignoriert. Wir kennen z. B. ein Seminar, wo das ganze Jahr hindurch keine einzige Zusammenkunft der leitenden Geistlichen erreicht wurde, obwohl diese dringend nötig gewesen wäre. Wir glauben, oder besser, wir wissen, daß dieser Fall nicht alleinstehend ist. Voraussetzung dazu ist, daß das Seminar wenigstens einen Rektor hat, was im erwähnten Fall überhaupt nicht der Fall war.

2. *«Von großem Nutzen wird es sein, wenn eine allgemeine lateinamerikanische Vereinigung der Seminarien geschaffen würde, die in bestimmten Zeitabständen zusammenträte; dies gilt vor allem für die Rektoren und Spirituale. Auf diese Weise würde sich eine größere Einheitlichkeit in der priesterlichen Ausbildung ergeben, und es wäre eine wirkungsvolle Plattform geschaffen, um den Austausch von Eindrücken und Erfahrungen zu erleichtern, was Studienpläne, Unterrichtsmethoden, Studententexte, geistliche und erzieherische Probleme usw. betrifft.»*

II. Geistliche Leitung

Dafür werden unter manchen andern folgende Grundlinien aufgestellt:

1. *«Der Spiritual soll die Möglichkeit haben, sich mit vollem Einsatz seiner Arbeit zu widmen, ohne daß andere Tätigkeiten ihn von seiner Hauptarbeit abhalten.»*

Dieser weise Rat wäre auch auf die Mehrheit der Professoren von Seminarien usw. auszudehnen, die oft kaum zur Vorbereitung ihrer Vorlesungen kommen, was besonders für die ersten Jahre wichtig wäre. Wie soll ein Professor sich in seinem Fach auskennen, wenn ihm wegen der vielen Nebenbeschäftigungen die Zeit zum Studium fehlt?

2. *«Man fördere die Kenntnis und die Nachahmung der Priester aus dem Weltpriesterstand, die zur Heiligkeit gelangt sind, und deren Beispiele, Lebensführung und Verehrung von Tag zu Tag besser studiert und popularisiert werden müssen.»*

Was die kanonisierten Heiligen betrifft, so gibt es nur ganz wenige südamerikanische Heilige, ohne daß man aber in das Extrem fallen dürfte, wie es kürzlich irgendwo geschehen ist, Südamerika schlechtweg als «Kontinent ohne Heilige» zu bezeichnen. Aber darüber hinaus fehlt es nicht an hervorragenden Priestern und Ordensleuten, die als Beispiel dienen könnten, nur müßte man mehr Zeit haben, deren Leben zu studieren und zu schreiben.

III. Die Ferien

«Man möge eine besondere Sorgfalt darauf verwenden, sich mit den Ferien der Seminaristen zu beschäftigen, indem man so gut als möglich deren Dauer außerhalb des Seminars beschränke. Man möge auch dafür sorgen, daß die Ferien dazu dienen, daß der Seminarist eine vollkommene und der Realität entsprechendere Kenntnis davon erlange, wie das Volk denkt und fühlt. Ebenfalls möge der Seminarist die Gelegenheit dazu benützen, seine Tugend zu stählen.»

Die «möglichste Beschränkung der Ferienzeit außerhalb des Seminars» mag manchen überraschen, ist aber beim sittlichen Stand weiter Kreise der Bevölkerung begreiflich. Allerdings müßte den Seminaristen die Gelegenheit gegeben werden, wie

es allmählich aufkommt (in manchen Gegenden nur sehr allmählich), die Ferien (soweit sie sie nicht in der Familie zubringen), in einem geeigneten Ferienheim zuzubringen und nicht im manchmal etwas drückenden alltäglichen Milieu. Könnte man nicht auch andere Möglichkeiten finden, z. B. sie für einige Zeit einem dafür geeigneten Priester, je nach Gruppen, zu unterstellen, wo sie sich gleichzeitig nach ihrer Art betätigen und erholen könnten? Ein Arbeitsdienst, wie er da und dort in Europa, z. B. in einer Fabrik, stattfindet, dürfte bei den hiesigen Verhältnissen wohl weniger Anklang finden. Jedenfalls — so scheint uns — müßten vermehrte Möglichkeiten gesucht und geschaffen werden, um die Seminaristen während der Ferienzeit in Kontakt mit der «übrigen Bevölkerung» zu bringen, und dies nicht nur in der «möglichst beschränkten Zeit», denn nur dadurch läßt sich erreichen, daß eine bessere Kenntnis des Volksempfindens erreicht wird.

IV. Erweiterung des Gesichtskreises

1. *«Es wird nachdrücklichst empfohlen, daß das Theologiestudium auch in jene besondern Probleme einführe, welche durch die in den Gegenden, wo die künftigen*

AUS DEM INHALT

Sinn und Aufgabe des Priesterseminars

Religion und Technik

Der Dritte Orden in seiner Bedeutung für die Seelsorge

Um Heilung der Seele und Seelenheil

Das Ideal des katholischen Lehrers

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

Priester ihre Wirksamkeit ausüben werden, herrschenden Irrtümer hervorgerufen werden.»

2. «Ebenso wird auf die Notwendigkeit verwiesen, daß die Allgemeinbildung der Seminaristen durch eine entsprechende Kenntnis der durch die Kirche gegebenen Lösungen in den sozialen Fragen erweitert werde.»

V. Formung des Menschen

«Man muß ebenfalls beachten, daß es sich gehört, auch die Entfaltung der Tugenden und guter natürlicher Eigenschaften bei den Seminaristen zu fördern, damit die «*perfectio naturae*» das Wirken der übernatürlichen Gnade in den Seelen erleichtere und fördere. In dieser Hinsicht legt die Konferenz besonders den Leitern der Seminare folgendes nahe:

1. Sie sollen der Beobachtung und der Bildung des Charakters der Alumnen große Bedeutung zumessen und nicht weniger der Kenntnis und der Entwicklung der persönlichen Eigenschaften, um so den Bischof unterrichten zu können, damit er den Neupriestern die ihnen am besten liegende Beschäftigung anvertraue.

2. Sie sollen in jedem einzelnen Seminaristen den Geist der Verantwortung pflegen, damit diese sich daran gewöhnen, gewissenhaft und mit Kenntnis ihrer Standespflicht vorzugehen.»

Dieser Punkt der «natürlichen Tugenden» und des Verantwortungsbewußtseins ist in nicht unerheblichem Maße in vielen Seminarien und andern Erziehungszentren vernachlässigt worden, wie wir in diesem Organ, bei Gelegenheit der Besprechung eines Zirkulars des Bischofs von Talca, Mgr. Larrain, an die katholischen Kollegen, schon früher bemerkt haben.

Es sei auch hier zugegeben, daß die begangenen Fehler nicht immer nur den Erziehern zur Last gelegt werden dürfen, sondern eben den schwierigen Verhältnissen in den Seminarien. Wenn z. B. ein Präfekt zugleich Ökonom, Professor und Vikar, der Rektor zugleich Pfarrer, Kanonikus usw. ist, kann er beim besten Willen nicht die nötige Zeit und Kraft für die Erziehung der Alumnen aufwenden. Ähnliches gilt für die Professoren, wenn sie z. B. zugleich Vikar, Religionslehrer in der Volksschule usw. sind. Das alles sind aus dem Leben gegriffene Beispiele, die sich nicht nur in Lateinamerika wiederholen.

Man könnte sagen, das Heilmittel bestehe darin, daß die einzelnen Bistümer zusammenarbeiten, damit wenigstens eine Kirchenprovinz ein Seminar, das den kanonischen Vorschriften entspricht, für alle Diözesen besitzt. Aber leider herrschen auch an gewissen Zentralseminarien ähnliche Zustände.

Wir kennen einen Fall, wo an einem Priesterseminar selbst für den Dogmatikprofessor keine Summa des hl. Thomas zur

Verfügung stand, geschweige denn für die Theologen. Als dieser bei der bischöflichen Behörde deshalb vorstellig wurde, erhielt er zur Antwort, es sei kein Geld dafür vorhanden. Aber in der gleichen Diözese wurden von Geistlichen manchmal unverhältnismäßig größere Ausgaben für recht wenig kirchliche Zwecke gemacht. Am Seminar einer Hauptstadt, das vor wenigen Jahren aufgehoben wurde, war der «Denzinger» nicht einmal mit dem Namen bekannt. Gewiß, die Gerechtigkeit verlangt, festzustellen, daß dies Ausnahmefälle sind, aber sie zeigen doch, wie weit die Verantwortungslosigkeit leitender Stellen führen kann*.

Auch hier könnte eine weitsichtige Planung und das Einvernehmen der verantwortlichen Stellen zu tragbaren und praktischen Lösungen führen. Warum muß zum Beispiel jedes kleine Seminar für das, was wir Gymnasialausbildung nennen würden, eigene Professoren haben, wobei manchmal die Mittel fehlen, qualifizierte Kräfte

anzustellen, während zum Beispiel in der gleichen Stadt Ordensleute ein Gymnasium leiten oder eine Staatsschule besteht, welche die nötigen Garantien bieten?! So könnte man einerseits Menschenkraft und Geld sparen, andererseits die Qualität der Ausbildung heben und dazu noch Kräfte für die Seelsorge oder die Theologie freimachen.

(Von unserm südamerikanischen Mitarbeiter. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

* Wir kennen ein Beispiel, in diesem Jahr 1957, wo in der apostolischen Schule (Kleinseminar) eines Ordens (es handelt sich nicht um einen Erziehungsorden) Zustände herrschen, die eigentlich die polizeiliche Intervention hervorrufen könnten. Während in der Nachbarschaft eine protestantische Sekte eine Schule unterhält, die ein Beispiel in pädagogischer Arbeit und Hygiene ist. Es ist traurig, daß diese beiden Schulen sich gerade in Nachbarschaft befinden und die Eltern Vergleiche anstellen können und es auch tun!

Religion und Technik

Wer in der letzten Zeit die Tagespresse wenigstens diagonal durchgesehen hat, dem mußte neben den bunt wechselnden politischen Neuigkeiten, den sich endlos verschleppenden Abrüstungsverhandlungen zwischen Ost und West, der Diskontsatz-erhöhung und der Konjunkturdämpfung eine auf der ganzen Welt diskutierte technische Neuerung von größter Tragweite aufgefallen sein, die unter dem vielschichtigen Modewort «Automation» fast täglich in irgendeiner Spalte auftaucht. Sie bildete an der diesjährigen Arbeitskonferenz in Genf (neben dem Osthandel) das Hauptthema einer internationalen Aussprache. Ebenso beschäftigte sich der nationale Studienkongreß der christlichen Arbeiterverbände Italiens mit dieser Frage. Papst Pius XII. hielt den Delegierten, die ihm bei diesem Anlaß ihre Aufwartung machten, eine Ansprache über die Grenzen der Automation, worin er sich über diese neuen technischen und wirtschaftlichen Bestrebungen wohl unterrichtet zeigte und daher auch in der Lage war, als oberster Führer der Christenheit die notwendigen Richtlinien zu geben¹.

Die Fachleute indessen sehen in der Automation nichts anderes als eine zweite industrielle Revolution mit wohl noch größeren und tiefgreifenderen Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der menschlichen Gesellschaft, als sie mit der Erfindung der Maschine aufgetreten sind. Es sind keineswegs nur materialistische Optimisten, die in der selbsttätig und elektronisch gesteuerten Großfabrik die industrielle Zukunft überhaupt sehen. Wo die Atomkraft zum Einsatz kommen soll, wird die Automation, vorab wegen des unerläßlichen

Strahlenschutzes, schon in nächster Zeit absolut unumgänglich sein. Wenn wir bedenken, daß allein über das Thema der Automation bis zur Stunde über 30 000 Veröffentlichungen vorliegen, und wenn wir dem Beispiel des Heiligen Vaters folgen wollen, müssen wir uns als zeitaufgeschlossene Seelsorger aus Gründen beruflicher Weiterbildung neben fortgesetztem Fachstudium wenigstens mit dem einen oder andern jener Werke über Technik befassen, wo sich ihre Vertreter über ihre eigene Welt und ihre weltanschaulichen Anliegen aussprechen. Die Tatsache, daß sich schon heute über 70% der männlichen Jugend irgendeinem technischen Berufe zuwenden, mag diese Notwendigkeit nur noch unterstreichen.

Einen höchst beachtlichen Beitrag zur geistigen Durchdringung und Ordnung der technischen Welt leistet Friedrich Dessauer in seinem neulich erschienenen Werk «Streit um die Technik»². Der Verfasser ist vom Fach, beteiligte sich selbst als Techniker aktiv an der Forschung und stellt sich als Hochschulprofessor seit Jahrzehnten in den Dienst des technischen Nachwuchses, wobei es ihm nicht zuletzt um eine christliche Philosophie der Technik geht. Den mittlern Jahrgängen unter uns ist er als Gezeichneter seiner opferfreudigen wissenschaftlichen Arbeit wohl noch vom Studium in Freiburg bekannt. Schon wegen der Fülle des zusammengetragenen Materials — seine Bibliographie umfaßt ab 1807 nach Jahren geordnet allein über 30 Seiten im Kleindruck mit einer Unzahl von Titeln —, dann aber insbesondere wegen der souveränen Beherrschung des vielfältigen Stoffes und der

christlichen Durchdringung der Probleme gehört dieser Band in die Handbibliothek jedes tätigen Seelsorgers.

Im einleitenden Kapitel läßt der Autor das Gespräch über die Technik mit Sokrates beginnen, um anschließend aufzuzeigen, wie dieses Problem im Verlauf der letzten 100 Jahre allmählich zu einer der wichtigsten Menschheitsfragen geworden ist. Im folgenden Abschnitt wird mit zwingender Logik das Wesen der Technik herausgearbeitet, ihre Selbständigkeit von andern Wissensgebieten begründet und die vielfältigen Zwecke dem umfassenden Ziel untergeordnet, das Dessauer in der Menschwerdung sieht, soweit sie mit natürlichen Mitteln im Auftrag des Schöpfers vollzogen werden kann. Er betont dabei die schöpferische Komponente — hauptsächlich der sogenannten Pioniererfindungen — und spricht in diesem Sinne im Anschluß an Kant von einem Reich der prästabilierten, sozusagen auf den Erfinder wartenden Formen. Seine subtile Untersuchung klingt in einem Vorschlag zur Wesensbestimmung der Technik folgendermaßen aus: Technik ist reales Sein aus Ideen durch finale Gestaltung und Bearbeitung aus naturgegebenen Beständen³. In weiteren eigenen Kapiteln spricht er von den religiösen Aspekten der Technik, die ihm Hauptanliegen bedeuten, er untersucht anschließend die Verflechtungen mit Kultur, Gesellschaft und Ökonomie und setzt sich mit der existenzphilosophischen Schau der Technik auseinander. In einem letzten Abschnitt bekennt er sich mit fundiertem Optimismus zu einem kommenden, immer perfektionierteren Reich des technischen Atomzeitalters, der Automation, der elektronisch gesteuerten komplexen Arbeitsvorgänge in den automatischen Fabriken und der baldigen Eroberung des nächsten interplanetarischen Raumes durch technische Satelliten.

Alles in allem gesehen, hat uns also der heute weit in den Siebzigerjahren stehende Forscher ein recht zuversichtliches Buch vorgelegt. Sein Ruf als Begründer der Quantenbiologie sowie der Tiefentherapie mit Röntgenstrahlen sichern ihm als christlichem Deuter der Technik eine gewichtige Resonanz, die wir kaum leicht hin überhören können. Freilich mögen vorab den ältern Rängen seine Thesen allzu optimistisch in den Ohren klingen. Sie gehen vielleicht eher mit Oswald Spengler, dem düstern Propheten vom «Untergang des Abendlandes» einig, der die Maschine als Erfindung des Teufels empfand, mit deren rasendem Gespann der Herr der Welt zu Tode geschleift wird, wieder andere meinen, wie etwa der Existenzphilosoph Jaspers, es hätte im Paradies keine Technik gegeben, oder sie schließen sich möglicherweise seinem Gesinnungsgenossen M. Heidegger an, der das Technische oberflächlich als Gestänge, Geschiebe und Gerüst kennt und als Be-

standsstück dessen, was man Montage nennt. Diese alle aber sehen am Wesen vorbei und verfallen einseitigen Verzeichnungen.

Es ist daher wohl gut, wenn wir im folgenden einige Hauptlinien des Autors herausarbeiten: Vorerst weist er überzeugend nach, daß der Mensch eben «Techniker von Haus aus» ist, wie jeder, der einsam auf irgendeine Insel verschlagen wird, sich als technischer Robinson um seine Rettung bemüht. Er lernt uns nicht nur den Gestank einer industriell ausgenützten Technik, sondern auch ihre berauschende Schönheit sehen. Er wehrt sich mit Vehemenz dagegen, daß man die Technik wegen ihrer Verflechtungen für den Materialismus, die Vermassung, Entpersönlichung und Versklavung hauptschuldig erklärt. Die Technik gehört vielmehr zur Kultur, sie ist ein Bote Gottes, der uns niedere Arbeit abnahm. Technische Erzeugnisse (Pharmazeutik, vorab Antibiotika) oder das Mikroskop allein retteten mehr Menschenleben, als die zwei Weltkriege leider vernichtet haben. Die eigentlichen Gründe zu den Erfindungen liegen nicht im Gewinnstreben, sondern in der Spannung zwischen Unvollkommenheit und möglicher Vervollkommnung; sie sind also im Schöpferischen begründet. Das Leben voller Entbehrungen vieler großer Erfinder beweist dies zur Genüge. Die Existenz kommender Generationen, ja das Schicksal des Okzidents ruht auf den Schultern der Technik und wird in hohem Maße vom Besitz des naturwissenschaftlichen Wissens und technischen Könnens seiner Völker bestimmt. Bedenken wir, daß das durchschnittliche Lebensalter der Menschen, das in der Bronzezeit etwa 2000 v. Chr. weniger als 20 Jahre betrug und dann in 3750 Jahren, also bis etwa 1750 n. Chr., ganz langsam auf 35 Jahre gestiegen war, seither, also in 200 Jahren, auf etwa 67 Jahre gewachsen ist. Vor 200 Jahren nämlich begannen die Antriebsmaschinen das krasse Mißverhältnis zwischen Gütererzeugung und -bedarf zu verringern. Dem aufblickenden Menschen wurde damit klar, daß Armut und Dürftigkeit der Massen nicht ein unentrinnbares Schicksal, nicht Gottes Wille, sondern ein zu besiegender Zustand sei. Dessauer hält mit Röpke den Enthusiasmus der Fortschrittsgläubigen für gerechtfertigter als die Kassandrarufer der Verneiner.

Trotz dieser positiven Wertung übersieht er keineswegs die ernstesten Schattenseiten der Technik. Er geht der Sache wohl auf den Grund, wenn er die Hauptgefahr des Technikers als eines Menschentypes des Vollzugs sieht (in welchem es die Deutschen wahrlich zur Meisterschaft gebracht hätten). Um diese Berufsgefahr zu überwinden, müßte sich die Erziehung des Technikers auf die Tugenden der Entscheidung und persönlichen Verantwortung kon-

zentrieren! Dessauer redet daher einem naturwissenschaftlichen Humanismus das Wort, worin sich die traditionelle Bildung mit dem technischen Wissen harmonisch zu verbinden hätte. Er zitiert in diesem Geiste Berdjajew: «Die geistige und moralische Entwicklung des Menschen entspricht nicht dem fast wunderbaren Aufstieg der Technik; sie ist zurückgeblieben ... Der materialistische Charakter der Zivilisation, die immer bedrohlichere Macht der Technik erfordern gerade eine intensivere Geistigkeit, als es in früheren Jahrhunderten nötig gewesen sein mag ... Die romantische Verneinung der Technik, Sehnsucht nach der guten alten Zeit, sind ohnmächtig und ihrem Wesen nach reaktionär ... Die Romantiker lehnen die Technik ab und verlangen Rückkehr zu veralteten Formen, anstatt die Technik zu meistern und sie dem Geist unterzuordnen.» Dessauer rät mit den Worten des katholischen Theologen Prof. D. J. Höffner ab, von der Dämonie der Technik zu reden; damit ist Dämonie des Menschenherzens im Mißbrauch der Technik gemeint. Und er läßt den protestantischen Pastor Doering zu Worte kommen, der unsere Auffassung teilt, daß die christliche Offenbarung die Freiheit und den Fortschritt der Wissenschaft niemals hemmen; wo dies geschehen ist oder geschieht, stimmt etwas mit dem christlichen Glauben nicht. Und damit sind wir wohl beim wichtigsten Anliegen des Autors, das auch das unsrige ist, beim Verhältnis von Religion und Technik, angelangt. Dessauer drückt seine Meinung mit dem lutherischen Landesbischof Hanns Lilje, der vorher Studentenfarrer an einer technischen Hochschule war, folgendermaßen aus: «Davon kann ... keine Rede sein, daß das Zeitalter der Technik dem christlichen Glauben die Lebensmöglichkeiten genommen habe. Das Gegenteil ist der Fall. Was der christliche Glaube dem Zeitalter der Technik zu bringen hat, liegt zum größten Teil noch vor uns. Wir brauchen eine religiöse Durcharbeitung aller dieser Fragen von einem Ernst und einer Tiefe und einer überweltlichen Wucht, vor dem das veraltete Erbgut eines flachen Fortschrittsglaubens wie ein törichtes Gedankenspiel wirken wird.» Und weiter: «Das Evangelium nennt ja den Leib Tempel des Geistes. Zwar wandelt sich unter dem Einfluß der Technik der Menschentypus, aber das bedeutet nicht Erlöschen der Frömmigkeit, sondern Wandel ihres Gepräges. Der neue Typ ist realistischer, willentlicher, vielleicht dadurch dem Verständnis des Evangeliums näher als die letzte Vergangenheit.»

Nach diesen von Sachverständigen vertretenen hoffnungsvollen Auffassungen ist es wohl jedem im Industriegebiet wirkenden Seelsorger klar, daß er in der Betreuung der Techniker im weitern Sinne kaum zuviel tun kann, vorab, daß er sich um

ihre Welt bemühen und in ihre Probleme einleben muß. Der umsichtige Seelsorger wird nicht zuletzt die uns so dringlich empfohlene Hausbesuche dazu benützen, um an den technisch ausgerichteten, vielleicht äußerlich schon nicht mehr mit der Kirche in Verbindung stehenden Menschen heranzukommen⁴. So wie der Pfarrer auf dem Lande sich schwer tut, der von Landwirtschaft und Bauernum nichts weiß, so kann man beim technisch Interessierten nur wirken, wenn man ihn versteht und liebt. Auf alle Fälle will der Techniker jeden Grades nicht bemitleidet sein. Man gewinnt ihn über die Hochachtung seines Berufes und nicht mit der verhaltenen und offen ausgedrückten Meinung, die Technik sei ein demiurgisches Teufelswerk, die verderbenbringende Erbschaft Kains und Babels oder die entschiedenste antichristliche Macht, wie es der protestantische Pfarrer Gestrich auf dem Darmstädter Gespräch «Mensch und Technik» noch 1952 zu tun beliebte. Im weitem mögen die maßgebenden kirchlichen Instanzen in Erkenntnis der religiösen Gefährdung des Technikers sich in Zukunft vermehrt darum bemühen, nicht nur an freien Gymnasien und Lehrbildungsanstalten, sondern auch an den bestehenden wie an den dringlich erforderlichen neuen technischen Schulen Spezialseelsorger mit entsprechender Ausbildung einzusetzen. Wir alle müssen endlich lebendig wissen, daß es keine Menschheit gäbe, wäre der Mensch nicht Techniker von Natur. Nackt, bloß, ohne natürliche Waffe ... wäre er dem hunderttausendjährigen Existenzkampf mit den weit stärkeren Tieren erlegen. Aber er erlag nicht, er wurde sogar Meister — durch die Technik. Der Seelsorger muß dem Techniker zeigen, daß Gott auch in seinen Werken gefunden werden kann. Die Heilsbotschaft ist nicht an die Formen des bäuerlichen oder handwerklichen Kleinbetriebes gebunden. Freilich muß den Christen, wie Dessauer erneut Höffner zu Worte kommen läßt, aller technischen Kultur gegenüber eine gewisse Unberührtheit zu eigen

sein, eine innere Distanz durch die Richtung zum Ewigen. Distanz bedeutet weder Haß noch Gleichgültigkeit, im Gegenteil!

Als Seelsorger müssen wir uns daher in einer echten christlichen Weitherzigkeit und Aufgeschlossenheit dem technisch arbeitenden Menschen zuwenden. Seine Energien werden durch die zweite technische Revolution für geistige und religiöse Belange freier, wenn wir nur die Gelegenheit nicht verpassen, sie einzuspannen. Lassen wir den Maschinen das Meßbare, Monotone, wie die Antriebsmotoren schon lange die Muskelkraft ersetzen. Dem Menschen wird das Einmalige bleiben: Es wird nie ein Maschinengehirn geben, das ein Gedicht machen kann, nie eine technische Konstruktion, die Liebe empfindet und Güte ausströmt, die Not sieht und lindert. Sicherlich wir unserer Jugend eine vermehrte

technische Ausbildung, die sie für die Zeit der Automation wappnet. Erst dieser Tag ging durch die Presse die warnende Feststellung, daß wir zuwenig ausgebildete Techniker haben⁵. Von einer eventuell kommenden Arbeitslosigkeit wird nach dem ungelerten der gewöhnliche Arbeiter und zuallerletzt der weitergebildete Techniker betroffen werden. Verfallen wir schließlich nicht der unbegründeten Angst, daß durch die Technik allein Gott aus den Herzen der Menschen ausgetrieben werden könnte. Ich möchte das wertvolle Buch in möglichst vielen Händen mit einem Wort von Bergengruen wissen, das auch im Werk Dessauers erscheint:

«Das Unendliche mindert sich nicht,
wenn das Endliche wächst.

Und das Geheimnis bleibt.»

Dr. Leonz Waltenspühl

Der Dritte Orden in seiner Bedeutung für die Seelsorge

Papst Pius XII. hat am 1. Juli 1956 in einer großen Audienz der italienischen Terziaren eine Ansprache gehalten, die neuerdings bestätigt, was die Kirche vom Dritten Orden erwartet. Die Ansprache des Heiligen Vaters wurde in ihrem vollen Wortlaut in diesem Organ veröffentlicht («SKZ» 1956, Nr. 36). Päpstliche Verlautbarungen solcher Art haben eine Bedeutung, die der Seelsorgspriester nicht überhören darf, will er sich nicht den Vorwurf zuziehen, an wichtigen Anliegen der Kirche vorbeizugehen.

Die Botschaft geht auf das Wesen und Ziel der Stiftung des heiligen Franziskus ein: den Seelen in der Welt eine Schule der Vollkommenheit zu geben. Schon einleitend weist Pius XII. auf die Geschichte des Dritten Ordens hin. Man werde von ihr erdrückt, wenn man die große Zahl der Heiligen betrachte, die aus dem Dritten Orden hervorgegangen seien, Laien aus allen Ständen, Priester, Bischöfe und Päpste. Man darf dabei auf die überraschende Tatsache hinweisen, daß bei den neuzeitlichen Selig- und Heiligsprechungen die Vertreter des franziskanischen Weltordens weitaus am zahlreichsten sind. Auch wenn sie in der Folge zu Ordensgründern wurden, wie ein heiliger Don Bosco, oder in einen Klosterorden eintraten, wie die heilige Bernadette und andere, wurzelt ihre Geistigkeit in franziskanischem Erdreich. Und es gibt neben den kirchlich anerkannten Heiligen eine nur Gott bekannte Zahl verborgener Menschen, die heiligmäßig lebten und starben. Man übertreibt wohl nicht, wenn man behauptet, daß jede Ordensgemeinde ihre wirklichen Heiligen hat.

Auch unsere Heimat besitzt ihre franziskanischen Heiligen, solche, die von der Kirche eines Prozesses würdig erachtet werden, um ihr Beispiel und Leben der Verehrung und Nachahmung vorzustellen.

Für die Seligsprechung von Schweizern wird neben dem liebenswürdigen Diener Gottes Meinrad *Eugster* aus dem Orden des heiligen Benedikt der Prozeß geführt für die Diener Gottes Bischof Anastasius *Hartmann* aus dem Ersten, Mutter M. Theresia *Scherer*, Mutter Bernarda *Heimgartner*, Mutter Bernarda *Bütler* aus dem regulierten Dritten, Margrit *Bays*, Max *Westermaier* und wahrscheinlich auch Niklaus *Wolf* von Rippertschwand aus dem weltlichen Dritten Orden. Diese Tatsache wird vielleicht zu wenig beachtet.

Der Dritte Orden ist gewiß keine Gemeinschaft von Vollkommenen, wie auch Pius XII. bekennt. Aber der Dritte Orden ist «aus dem Herzen des seraphischen Vaters damals geboren worden, als eine Schar Menschen von seinem Wort und Beispiel ergriffen wurden und die Bitte aussprachen, auf seinen Fußstapfen Christus nachzufolgen, in dessen Namen Franziskus überall verkündete: Seid vollkommen!»

Man darf das Ideal der Vollkommenheit nicht übersteigern. Viele Menschen erschrecken, wenn man an sie die Forderungen eines heiligen Lebens stellt. Sie meinen, so etwas komme für sie nicht in Betracht. Sie bilden sich einen Begriff von Vollkommenheit, der mit dem Leben in der Welt nicht zu vereinbaren ist. Gerade deswegen betont der Papst, daß Franziskus mit dem Dritten Orden einen gangbaren Weg zeigte, nach standesgemäßer Vollkommenheit zu streben, ohne daß man einem Klosterorden beitreten müsse. Man kann Weltleuten nicht die Beobachtung der Evangelischen Räte, den Verzicht auf das Eigentum, große Gebetsübungen und Bußwerke, klösterliche Abhängigkeit von einem Oberen verlangen, wie es Pflicht der Regularen ist. Aber es gibt auch ein standesgemäßes Vollkommenheitsstreben mit der festen Bindung einer Profeß, das in der Familie, in den öffentlichen und

¹ Vgl. die Originalübersetzung der Ansprache Papst Pius' XII. in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» 1957, Nr. 28, S. 345—347, und Nr. 29, S. 360—361.

² Friedrich *Dessauer*, Streit um die Technik, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 1956.

³ Vgl. F. Dessauer, Streit um die Technik, S. 234.

⁴ Sehr wertvolle Hinweise finden sich in einem von F. X. *Hornstein* und Friedrich *Dessauer* gemeinsam herausgegebenen Buch, «Seele im Bannkreis der Technik», Verlag Otto Walter, Olten; ebenso in einem Aufsatz von Hornsteins: «Seelsorge im Zeitalter der Technik», erschienen in der Festgabe an die Schweizer Katholiken, Freiburg, Editions Universitaires 1954, um nur zwei wohl jedem zur Verfügung stehende Veröffentlichungen anzuführen. Eine umfassende Bibliographie findet sich, wie schon erwähnt, im Werk Dessauers.

⁵ Vgl. «Neue Zürcher Nachrichten», Nr. 171, vom 25. 7. 1957.

privaten Lebensbereichen in der Welt erfüllt werden kann. Der Papst betont, daß dieser Weg allen möglich ist, die den Willen zur vollen Hingabe an Gott haben und damit heilig werden wollen.

Eindrucksvoll ist das Papstwort, der Dritte Orden sei enttanden, «um dem Verlangen nach Heroismus derjenigen zu entsprechen, die in der Welt leben müssen, aber nicht von der Welt sein wollen». In eine Rede vor den französischen Terziaren erklärte der General des Kapuzinerordens dazu, dieses Wort sei mit Bedacht gewählt. Ohne ein hohes Maß von Heroismus kommt der moderne Mensch nicht einmal im Berufsleben vorwärts. Und wenn man die unerhörten Leiden der Märtyrer unserer Zeit betrachtet, staunt man über das Ausmaß von selbstverständlichem Heldentum, zu dem auch der heutige Mensch fähig ist. Es wäre unverständlich, wenn man auf so vielen Gebieten ohne Bedenken Letztes zu fordern wagte und auch leistete, aber vor unvergleichlich kleineren Opfern zurückschreckte oder sie als untragbar ablehnte, wenn es um Gott und Seele geht! Die Heiligung der Seele verlangt bei weitem nicht die Opfer, wie sie im Alltag ohne Rücksicht gebracht werden müssen. Ohne Opfer aber ist diese Heiligung nicht erreichbar. Nur durch Selbsterziehung wird die Seele zum fügsamen Werkzeug in Gottes Hand. Nur systematische Selbstüberwindung befähigt zur wahren Nachfolge Christi.

Was der Papst über den franziskanischen Geist sagt, ist von erleuchteter Einfühlung und unvergleichlicher Klarheit. In dieser knappen Formulierung und Treffsicherheit finden wir kaum irgendwo eine Deutung der geistigen Eigenart des heiligen Franziskus. Wir können hier nicht näher darauf eingehen. Nur der Hinweis: Pius XII. verlangt dringend, daß dieser Geist des Heiligen die Terziaren erfülle, damit sie ihn auf die Umwelt ausstrahlen. *«Die Welt braucht diesen franziskanischen Geist und diese franziskanische Lebensauffassung.»* Der Papst beschwört die Terziaren, in der Nachfolge des heiligen Franziskus und aus seinem Geist heraus am Aufbau des Leibes Christi mitzuarbeiten: «Ans Werk, geliebte Söhne! Jesus sagt es euch durch den Mund Seines, wenn auch unwürdigen Stellvertreters. Kommt alle! Bringt der Welt Hilfe! Stützt die Kirche!»

Leider wird diese Aufgabe und diese Sendung des Dritten Ordens nicht immer und nicht überall richtig erkannt. Das ist am meisten zu bedauern, wenn eifrige Seelsorger den Dritten Orden nicht kennen und in den Dienst der Seelsorge stellen. Man arbeitet mit dem Einsatz aller Kräfte und aller verfügbaren Zeit, um die verschiedenen Stände und Volkskreise zu erfassen, und übergeht sehr oft jene Institution, die von der Kirche nachdrücklich als Schule der Vollkommenheit für die Weltleute bezeichnet wird, von der sie

auch heute Großes erwartet. Der verstorbene Bischof Josephus Meile schrieb in seiner Broschüre: «Warum ist der Dritte Orden des heiligen Franziskus so zeitgemäß?»: «Wer glauben wollte, daß der Dritte Orden nicht zeitgemäß sei, käme mit den Lehren der Päpste in Widerspruch. Die Kirche hält sogar dafür, daß die verdorbene Gesellschaft der Gegenwart gerade durch den franziskanischen Geist erneuert werden müsse.» Und er wendet sich an die Priester, «dem Dritten Orden des heiligen Franziskus jede Unterstützung zu gewähren. Nicht bloß Duldung, sondern Aufmunterung, nicht allein Empfehlung, sondern eindringliche Aufklärung des Volkes verlangt die Kirche von den Geistlichen.» Im gleichen Sinne schloß der Kapuzinergeneral in der erwähnten Rede vor den Terziaren mit der ehrfurchtsvollen Bitte an die Bischöfe, die Sorge um die Erneuerung des Dritten Ordens zu unterstützen, Klerus und Volk die päpstliche Botschaft über die Bedeutung des Ordens als Mittel der Selbstheiligung und Beseelung des Apostolates weiterzugeben.

Wir bemühen uns auch in der Schweiz, die Ansprache des Papstes als Ansporn zur Erneuerung der Ordensgemeinden zu betrachten, den Terziaren das Bewußtsein ihrer Verantwortung einzuprägen und sie als treue Glieder für das Pfarreileben zu erziehen. Der Dritte Orden ist keine Pfarrei in der Pfarrei, wie wir den Terziaren immer wieder sagen. Er ist, wie der Papst es mit Nachdruck betont, als Schule der Vollkommenheit die wirksamste Vorbereitung für ein opferfreudiges Apostolat im Dienste der Pfarrei.

Der Dritte Orden verdient es und die Kirche wünscht es ausdrücklich, daß sich die Seelsorger für diese Stiftung des heiligen Franziskus interessieren. Es ist kaum möglich, ohne Hilfe der ordentlichen Seelsorgen den Dritten Orden zu beleben und mit ihm zu erreichen, was der Heilige Vater erwartet. Die Förderung und Pflege des Dritten Ordens ist wertvollste Seelsorgearbeit und wird sich für die Pfarrei zum großen Segen auswirken, wie einsichtige Männer immer wieder zugestehen.

Es gibt viele Möglichkeiten dazu. Vielleicht besteht in der Pfarrei eine Ordensgemeinde. Wie wertvoll ist das Wohlwollen der Ortsseelsorger! Es ist nicht nur für die Ordensgemeinde, sondern auch für die Pfarrei ein großer Gewinn, wenn der Pfarrer dem Orden strebende Menschen zuführt, die in der Schule des heiligen Franziskus den notwendigen Rückhalt, die entsprechende Erziehung und Führung finden. Als Beichtvater der Terziaren kann der Ortsgeistliche wesentlich mithelfen, das innerliche Leben zu vertiefen und seine Anvertrauten zum beharrlichen Streben anzuspornen. Ganz abgesehen davon, daß eifrige Terziaren zu den opferfreudigsten Mitarbeitern des Priesters werden, wenn er ihnen Aufgaben stellt, sei es im Apo-

stolat der Pfarrei, sei es als stille Beter und Büsser im Dienste der Seelsorge. Es wäre nicht recht, wenn ein Seelsorger sich über Untätigkeit oder Versager der Terziaren beschwerten wollte, trotzdem er sie jahraus, jahrein ihrem Schicksal überläßt. Die Terziaren sind dankbar für Seelenführung und Unterstützung ihres geistlichen Lebens. Und sie sind treue Helfer, die zu großen Opfern bereit sind, nicht zuletzt jene stillen, von der Öffentlichkeit unbeachteten Menschen, die oft überraschend hellhörig die geistlichen Unterweisungen aufnehmen und mit ihrem edlen Eifer sogar dem Priester zum Ansporn werden. Es liegt auch im Interesse der Pfarrei und der Seelen, wenn der Pfarrer von Zeit zu Zeit in der Predigt auf den Dritten Orden zu sprechen kommt und seine Gemeinde über diese von der Kirche so eindringlich empfohlene Schule der Vollkommenheit in der Welt unterrichtet. Nicht zuletzt ist erfahrungsgemäß die Jugend für das franziskanische Ideal ansprechbar. Es geht nicht darum, sie aus den Jugendorganisationen herauszulösen, die anerkannter Weise so wertvoll arbeiten. Aber es geht darum, junge Menschen zum zuverlässigen Opfersinn zu erziehen und ihnen jene Bindung zu geben, die wohl nur durch eine Ordensprofeß erreicht werden kann. Wenn diese idealgesinnten jungen Menschen vom franziskanischen Geist durchdrungen sind, werden sie auch in den Standesorganisationen der Pfarrei aktive Mitglieder.

Es liegt im Zeichen der Zeit, daß neue Seelsorgsformen gesucht werden, um den heutigen Menschen besser zu erfassen. Dürfen wir dabei alte, bewährte Institutionen aufgeben, nur weil ihnen der Reiz der Neuheit abgeht? Papst Pius XII. ist nicht dieser Auffassung. Seine Ansprache vom vergangenen Jahr ist Beweis dafür, daß er den Dritten Orden auch für die Gegenwart als höchst zeitgemäß hält, von dem ein großer Segen für die Kirche und die Welt ausgehen soll. *P. Erwin Frei, OFM Cap*

Die Lehre, die der Kommunismus oft genug unter täuschenden Hüllen verbirgt, gründet sich im wesentlichen noch heute auf die von Marx verkündeten Grundsätze des sogenannten dialektischen Materialismus, dessen allein richtige Auslegung die Theoretiker des Bolschewismus zu vertreten glauben. Nach dieser Lehre gibt es nur eine einzige ursprüngliche Wirklichkeit, nämlich die Materie mit ihren blinden Kräften, aus denen sich Pflanze, Tier und Mensch entwickelt haben. Auch die menschliche Gesellschaft ist nichts anderes als eine Erscheinungsform dieser Materie, die sich in der angedeuteten Weise entwickelt und mit unauweiblicher Notwendigkeit in einem ständigen Kampf der Kräfte dem endgültigen Ausgleich zustrebt: der klassenlosen Gesellschaft.

Pius XI. in «Divini Redemptoris»

Um Heilung der Seele und Seelenheil

SINN UND GRENZEN DER MODERNEN PSYCHOANALYSE

Seit 1931 finden in Salzburg während der Festspielzeit die sogenannten Salzburger Hochschulwochen statt, deren Ziel der Erzbischof von Salzburg, DDr. Andreas Rohrer, am diesjährigen Festakt der Hochschulwochen mit folgenden Worten umrissen hat: «Wenn Europa sich beizeiten vor dem Materialismus bewahren und die Brüder im Osten von ihm befreien wolle, dann sei die Errichtung einer katholisch-deutschen Universität zu Salzburg notwendig, die imstande ist, das Gut, das wir zu schützen haben, zu hegen und zu pflegen.» Alljährlich behandeln bekannte Schriftsteller, Dozenten und Fachleute aus verschiedenen Ländern während 14 Tagen ein aktuelles Thema, um dem Akademiker darüber ein möglichst einheitliches und ganzes Bild zu malen. In diesem Jahr folgten über 700 Akademiker aus zahlreichen Ländern den Ausführungen der Referenten. Die Vorträge drehten sich um den Fragenkreis: «Das neue Welt- und Menschenbild der Wissenschaft». Bedeutende Vertreter verschiedener Wissensgebiete versuchten, von ihrer Warte aus ein Weltbild zu entwerfen, sofern dieser Versuch nicht zum vornherein eine Utopie ist. Zur Orientierung seien nur einige Namen genannt, so Pascual Jordan aus Hamburg, die Philosophen Müller und Welte aus Freiburg i. Br., Gabriel Marcel aus Paris, Reinhold Schneider und Prof. Dr. Viktor E. Frankl, der bekannte Nervenarzt und Psychiater aus Wien, dessen Ausführungen wir im folgenden kurz wiedergeben möchten.

Die Psychoanalyse ist eine jener Mächte, die das moderne Dasein weitgehend bestimmen. Freilich verdankt sie diese Wirkungsmacht weniger ihrem wissenschaftlichen Charakter als vielmehr ihrer Eigenschaft als Glaubenssurrogat einer glaubenslosen Zeit. Jaspers bezeichnet sie deshalb als eine der großen «Mächte der Wiedervernunft unserer Zeit» und bestreitet weitgehend ihren Charakter als Wissenschaft. Der bei allen Erfolgen fragwürdige Zug der Psychoanalyse und der Psychotherapie erfordert daher dringend eine Klärung ihres Leistungssinnes und ihrer Grenzen. Wohl keiner war für diese Aufgabe geeigneter als Prof. Dr. Viktor E. Frankl aus Wien, der in einer dreistündigen Vorlesung über den «Beitrag der Psychotherapie zu unserem Menschenbild» referierte. Frankl verfügt neben dem weiten Horizont des Forschers und der reichen Erfahrung des Arztes über jene Festigkeit des weltanschaulichen Standpunktes, die ihn über den Dingen stehen läßt.

In seiner Vorlesung setzt sich Prof. Frankl zunächst mit der «klassischen» Psychoanalyse kritisch auseinander, die den

Menschen einzig und allein durch den Willen zur Lust (Freud) oder den Willen zur Macht (Adler) bestimmt sein läßt und dabei den ebenso ursprünglichen «Willen zum Sinn» ignoriert. Wenn auch das Schlagwort von der «sexuellen Not» in einem gewissen Sinn zu Recht besteht, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß die sexuelle Frustration sich vor allem in jenem *existentiellen* Vakuum ansiedelt, das sich in der Stimmung der Langeweile sehr nachdrücklich meldet. Dieser geistige Leerlauf, diese Verzweiflung am konkreten Daseinssinn ist in nicht gerade wenigen Fällen die Ursache schwerer Neurosen, was Prof. Frankl durch zahlreiche Fälle seiner großen Praxis belegte. Freilich wäre es ganz verkehrt, anzunehmen, die Langeweile oder gar die Bekümmernisse des Menschen um den Sinn des Daseins seien an sich etwas Krankes, Abnormes, ein Störungsfaktor im reibungslosen Ablauf des psychischen «Mechanismus», wie uns ein gewisser Pathologismus, für den der Mensch nur ein unpräzises arbeitendes Elektronengehirn ist, glauben machen möchte. Vielmehr sind Krankheit und Störung mögliche, durchaus nicht notwendige Folgen eines gescheiterten Bemühens um Sinn. Daher sucht die moderne Psychotherapie (Frankl nennt sie «Logotherapie») vor allem nach konkreten Sinnerfüllungsmöglichkeiten des Patienten, sie sucht also im Kranken Selbstsein und Selbstverantwortung zu erwecken.

Dieses Vorgehen bringt die Psychoanalyse in bedenkliche Nähe zur *Seelsorge*. Es ist daher äußerst begrüßenswert, daß Frankl eine strenge Kompetenzabgrenzung beider Bereiche vornahm: *Während es nämlich dem Psychiater um die Heilung der Seele geht, sorgt der Priester für das Seelenheil*. Letzteres wird häufig erfordern, den Menschen in Konflikte und Spannungen zu treiben, also in jenen Zustand, dessen krankhafte Auswirkungen der Nervenarzt gerade besei-

tigen möchte. Religion ist wesentlich nicht Seelenhygiene — diese kann höchstens unbeabsichtigter Nebeneffekt der seelsorglichen Bemühungen sein.

Sehr eingehend beschäftigte sich der Vortragende auch mit der Frage nach dem *Sinn der Krankheit* und des Leidens im Ganzen des menschlichen Daseins. Er unterscheidet hier ein Zweifaches: Einmal die Frage nach dem «daß», dem gleichsam biographischen Sinn der Krankheit. Die Beantwortung der Frage, in diesem Sinn aufgefaßt, liegt in der Transzendenz und ist daher sowohl dem Arzt als auch dem Patienten versagt. Damit stellt sich Frankl gegen die in den Kategorien von Schuld und Sühne denkende Psychosomatik, für die jede Krankheit, jeder Unfall Ausdruck psychischer Fehlleistungen ist. Die Frage kann aber auch in dem Sinne gestellt werden, wie einer unheilbaren Krankheit Sinn abzugewinnen ist. Dieser Sinn ist dann gleichsam eine Leistung des Patienten, wozu auch der Arzt seinen Beitrag leisten kann und muß. Diese Leistung begründet die eigenartige und einzigartige Würde des *homo patiens*, die im Rang höher steht als die des *homo faber*.

Zum Schluß übte Prof. Frankl offene Kritik an den Irrtümern und Fehlerquellen der Psychoanalyse, die in Deutlichkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ. Zwar wies er den weitverbreiteten Vorwurf, die Psychotherapie trage Philosophie in die Medizin, als unberechtigt zurück: denn jede psychoanalytische Richtung habe, *explicite* oder *implicite*, immer ein bestimmtes Weltbild zur Prämisse, ein wertneutrales Verhalten des Arztes sei daher ganz ausgeschlossen. Gerade das in vielen Richtungen der Psychoanalyse *implicite* enthaltene materialistische Weltbild sei die Ursache vieler ihrer offensichtlichen Unzulänglichkeiten, etwa die Nichtanerkennung der Persönlichkeit und Freiheit des Menschen oder die sublim-nihilistische Tendenz der Auflösung jeder Realität in konstruierte «Komplexe», die Frankl an einem sehr heiteren Beispiel zu demonstrieren wußte.

Kuno Eggenschwiler

Das Ideal des katholischen Lehrers

DER PAPST AN DEN III. WELTKONGRESS DER KATHOLISCHEN LEHRER

In Wien tagte anfangs September der III. Internationale Kongreß der Weltunion katholischer Lehrer. Papst Pius XII. sandte eine Botschaft an den Kongreß, deren Wortlaut wir nachfolgend aus dem «Osservatore Romano» (Nr. 207, Samstag, 7. Sept. 1957) abdrucken. Wohl niemanden gehen die Aufgaben und Ziele der Weltunion der katholischen Lehrer so sehr an wie den Seelsorger, der weiß, daß ein tüchtiger und grundsatztreuer katholischer Lehrer nebst den Eltern sein wichtigster und einflußreichster Mitarbeiter ist.

J. St.

An den III. Internationalen Kongreß der Weltunion katholischer Lehrer in Wien.

Sie schicken sich an, geliebte Söhne und Töchter vom Weltverband katholischer Lehrer, auf Einladung der katholischen Lehrerschaft Österreichs Ihren III. Weltkongreß in Wien abzuhalten. Aus der Mitte der katholischen Schulmänner Österreichs ging ja seinerzeit der Gedanke einer Weltorganisation der katholischen Lehrer hervor, und in Wien, auf dem Eucharistischen Kongreß des Jahres 1912, wurde die Weltvereinigung katholischer Pädagogen gegründet. Die Stürme und Schicksalsschläge, die in der Folgezeit über Österreich hinweggingen, haben auch sie getroffen. Allein nach dem Jahre 1945 lebte die Idee, die jener Weltvereinigung Gestalt gegeben hatte, nur noch stärker auf.

Das Heilige Jahr 1950 brachte dann die Bildung Ihrer Union, die ihren Sitz am Mittelpunkt der Kirche, ganz nahe bei Uns, nahm.

Wir freuen Uns der Jugendkraft und des Wachstums dieser Union. Aus zehn Lehrervereinigungen ging sie hervor; heute gehören ihr aber bereits 40 Lehrerverbände über die ganze Welt hin an. 320 000 Mitglieder stark steht sie da, alle geeint in dem Denken und Wollen, das Unser Vorgänger verehrungsvollen Andenkens, Pius XI., in seiner Enzyklika «Divini illius Magistri» als katholisches Erziehungsideal aufgestellt hat. Mit Genugtuung entnehmen Wir das Ansehen, dessen Ihr Bund sich erfreut, auch aus der Tatsache, daß er von der Unesco unter ihre beratenden Verbände eingereiht worden ist.

Die katholische Lehrerschaft Österreichs, mit der Vorbereitung Ihres diesjährigen Weltkongresses betraut, hat Uns gebeten, demselben Unseren Segen zu erteilen. Gerne willfahren Wir diesem Wunsch, glauben es aber der Bedeutung Ihres Berufes wie Ihrer Weltunion schuldig zu sein, zuvor einige richtungweisende Worte zu Ihnen zu sprechen:

Die letzten hundert und mehr Jahre sind erfüllt vom Ringen der Kirche um die katholische Erziehung und Schule ihrer Jugend. Wo Verfassung und Gesetz es den Katholiken überließ, sich ihre Schulen aus eigenen geistigen und finanziellen Kräften zu schaffen, haben sie weithin geradezu heroische Opfer für dieses Ziel gebracht. Inzwischen ist die Menschheit in das Zeitalter der Technik eingetreten. Diese ist zwar daran, Änderungen in der seelischen Struktur des Menschen herbeizuführen; aber am katholischen Erziehungsideal darf sie nicht rütteln. Es ist von pädagogischer Seite mit vollem Recht darauf hingewiesen worden, daß gegenüber jenen Änderungen, die, was das Triebleben angeht, auf übermäßige Hingabe an Sinneseindrücke bei Schrumpfung des verarbeitenden Denkens, übersteigerten Tätigkeitsdrang, Neigung zu widerstandsloser, verantwortungsloser Anpassung hinauslaufen, die sittlich-religiöse Erziehung nunmehr sogar von noch größerer Bedeutung ist als Wissensvermittlung und Berufsbildung; daß gerade der Mensch im Zeitalter der Technik jener geschlossenen, einheitlichen, auf absoluter Wahrheit aufbauenden und Gott in den Mittelpunkt des Daseins stellenden Erziehung bedarf, wie sie nur der christliche Glaube, die katholische Kirche geben kann. Wir nehmen also unser altes Schulideal auch in die neue Zeit mit hinüber.

Mit in die neue Zeit nimmt die katholische Kirche aber auch das Ideal des katholischen Lehrers. Der Lehrer ist die Seele der Schule. Hier liegt der Grund, weshalb der Kirche an der Persönlichkeit des Lehrers und an der Lehrerbildung ebensoviel gelegen ist wie an der katholischen Schule selbst. Ist doch der echt katholische Lehrer das wesentlichste Element der katholischen Schule. Gleichviel, ob die Berufarbeit des katholischen Lehrers, der katholischen Lehrerin zum Laienapostolat im eigentlichen Sinn des Wortes gehört — seien Sie überzeugt, geliebte Söhne und Töchter: der katholische Lehrer, der fachlich, in Ausbildung und Hingabe, auf der Höhe seines Berufes steht, gleichzeitig aber auch von seinem katholischen Glauben tief überzeugt ist und ihn der ihm anvertrauten Jugend wie etwas Selbstverständliches, ihm zur zweiten Natur Gewordenes vorlebt, übt im Dienste Christi und seiner Kirche eine Tätigkeit aus, die dem besten Laienapostolat gleichkommt. Das gilt für den katholischen Lehrer an der katholischen — und fast noch mehr an der nichtkatholischen Schule.

Ihr Weltkongreß hat sich als Thema gewählt: «Die Aufgaben des katholischen Lehrers im internationalen Leben.» Sie werden

in ernstern Beratungen vieles zu besprechen haben. Wir möchten wenige, die katholische Erziehung und Schule angehende große Fragen und Aufgaben der gegenwärtigen Stunde nur andeutungsweise berühren:

In ganz Lateinamerika lautete gegenüber den tödlichen Gefahren, denen sich die katholische Kirche dort ausgesetzt sieht, eine der Forderungen: starke Vermehrung und tüchtige Berufsausbildung des katholischen Lehrpersonals; Förderung und Vervollkommnung, was katholischen Geist und was Leistung angeht, der höheren katholischen Schulen, aus denen Priesterberufe erwartet werden und denen es obliegt, für die anderen Berufe überzeugte katholische junge Menschen heranzubilden.

Was die katholische Erziehung und Schule in Asien angeht, so hat die erste asiatische Tagung für das Laienapostolat in Manila, und gleicherweise für Afrika das erste Treffen der Leiter des Laienapostolates in Kisubi (Uganda) wertvolle Richtlinien und Aufgaben herausgestellt: auch hier Berufsausbildung katholischer Lehrer, die als Vorbild dienen können, Mädchenschule und Frauenbildung. Verhältnis des katholischen Lehrers zur kirchlichen Autorität; für Afrika noch besonders jenes zu den einheimischen staatlichen Behörden sowie das Verhalten des katholischen Lehrers gegenüber den neutralen, vom Staat gegründeten und ausschließlich zugelassenen Vereinen. In Kisubi wurde der gesunde, dem Subsidiaritätsprinzip ganz entsprechende Grundsatz aufgestellt: Der Staat lasse die Familie und die katholische Missionsschule gewähren, solange sie nicht seines Schutzes und der Ergänzung durch ihn bedürfen; die Schule ihrerseits sei darauf bedacht, gute Staatsbürger heranzubilden.

In Unserer Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1955 kamen Wir, von der Sicherung des Weltfriedens handelnd, auf die Beziehung Europas zu den jungen außereuropäischen Staaten zu sprechen. Diese, so führten Wir aus, sollten nicht vergessen, wie viel sie Europa verdanken; Europa aber möge weitherzig auch fürderhin die echten Werte, an denen es reich ist, jenen zur Verfügung stellen (Acta Ap. Sed. 48, 1956, pag. 39). Was Wir dort sagten, können Sie etwas abgewandelt auch auf das Gebiet der Schule und Erziehung anwenden. Wir halten es aber für selbstverständlich, daß die Übernahme kultureller Werte von seiten jener jungen, vielleicht noch unterentwickelten Völker organisch vor sich gehe, also so, wie der lebendige Organismus das ihm Gebotene in sich

aufnimmt und selbständig verarbeitet: in dem Maß und in der Form, die den Verhältnissen des jungen Volkes entsprechen, und immer so, daß mit der technischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Entwicklung die seelisch-sittliche gleichen Schritt halte. Die auf Gott gerichtete Gesamtpersönlichkeit ist das Ziel echten Kulturaufbaues. Hier liegt die Aufgabe aller derer, die auf die seelische Entwicklung Einfluß zu nehmen imstande sind, also gerade des katholischen Lehrers und der katholischen Lehrerin.

Im Anschluß an das Thema Ihres Kongresses möchten Wir Ihr Augenmerk auf einen sehr einfachen, aber naheliegenden Gedanken richten: Rundfunk, Film und Fernsehen — neben der zerstörenden Wirkung, die sie leider nicht selten ausüben — haben sicher das Gute, daß sie die Menschen über die Erde hin einander näherbringen, was das Wissen der einen um die anderen angeht, aber auch empfindungs- und gemütsmäßig. Der katholische Lehrer weiß diese Empfindungen zur Höhe ihres sittlichen Ziels emporzuheben. Er wird darauf hinweisen, daß auch jene weitab lebenden Menschen fühlen wie wir, daß auch sie Leistungen aufzuweisen haben und in manchem uns als Vorbild dienen können, vor allem aber, daß Gott auch ihr Schöpfer und Vater ist, daß auch sie in die Liebe und Erlösung Christi einbezogen und zu seiner Kirche berufen sind. So wird der junge Mensch bei allen berechtigten Stolz auf die Geschichte und Leistungen des eigenen Volkes und bei aller Liebe zur eigenen Heimat auch den übrigen Völkern, allen, Achtung und Wohlwollen entgegenbringen. Welch gewaltige Kraft liegt in solcher Erziehung gegen den übersteigerten Nationalismus, dem jene Achtung und jenes Wohlwollen fehlen und der mit christlichem Denken unvereinbar ist! Auch hier erweist sich das Wirken Ihrer Schule als ein kostbarer Reflex der allumspannenden Einheit der katholischen Kirche.

Sie werden Ihren Weltkongreß abschließen mit einer Wallfahrt zur Gnadenmutter von Marizell. Empfehlen Sie ihr, der reinsten und mächtigsten Jungfrau, in inbrünstigem Gebet Ihre Entschlüsse, Aufgaben, Sorgen und Hoffnungen. Jesus Christus, Gottes und Mariä Sohn, möge mit seiner Gnade alles befruchten und zur Erfüllung bringen.

Als Unterpfand dessen erteilen Wir Ihnen, geliebte Söhne und Töchter, die Sie sich in Wien zusammenfinden, wie Ihrem ganzen Verband aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 5. August 1957.

Im Dienste der Seelsorge

Briefe im Zorn geschrieben

Es gibt einen nicht ganz kleinen Prozentsatz von Menschen — Geistliche nicht ausgenommen —, die sehr große Mühe haben, sich ans Pult zu setzen und einen Brief, einen Artikel oder eine Predigt zu schreiben. Vielfach ist ihr Schreibpult auch derart mit allerlei Dingen belegt, daß darauf weder für eine Schreibmaschine Platz bleibt, noch die Möglichkeit zur Ausbreitung eines Briefbogens. Es gibt nur einen Seelenzustand, der sie zum Schreiben drängt, die Leidenschaft des Zornes. Falls sie nicht das Telefon benützen, um ihre höchste Erregung urplötzlich und radikal abzureagieren, schreiben sie Briefe. Das ist dann aber gepfefferte Kost! Nur die allerhöchsten Ausdrücke genügen. Die Galle

der bitteren Erregung wird hemmungslos ausgeschüttet. Ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit, auf Wahrheit und Liebe werden Angriffe, Beleidigungen, Niederträchtigkeiten, Übertreibungen und Unterschreibungen zu Papier gebracht, die ins Maßlose gehen. Dabei werden besonders anscheinend fehlbare Geschäftsleute irgendwelcher Art, vor allem solche mit katholischen Namen, nicht geschont.

Wer an gewissen Stellen Empfänger solcher Briefe aus geistlicher Hand ist, weiß, wie blind nicht nur die Liebe, sondern auch der Zorn macht. Der begreift leicht, wie tief verletzt und seelisch verwundet Laien sein können, die aus irgendeinem Zufall zu Empfängern zorngefüllter Zuschriften von geistlicher Absenderschaft geworden sind.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und rectores ecclesiae

Nicht ganz selten erhält der Verfasser dieser Zeilen Einblick in solche Briefe. In einer Aufregung eilen die unglücklich und unschuldig Beleidigten zu ihm und unterbreiten ihm, oft mit zitternder Hand, schändliche Zuschriften dieser Art, die bar des Anstandes, der Klugheit, der Zucht und des Maßes, mit andern Worten bar jeder Spur christlicher Tugend sind. Vom hohen Katheder herab wird auf die angeblichen Bösewichte losgedonnert im Tone der Unfehlbarkeit, der Überheblichkeit, der Drohung, ja, des Hasses und der beleidigendsten Verachtung.

Ob solche Briefschreiber wohl ahnen, daß sie mit ihren unbeherrschten Zeilen mehr Antiklerikalismus erwecken als mancher Journalist einer kirchenfeindlichen Zeitung? Ob ihr angriffiger und überheblicher Ton vom Geiste Gottes diktiert sein kann? Ob die Verfasser sich Rechenschaft geben, daß solche Zeilen verheerend wirken und wenigstens objektiv schwerere Sünden gegen die Liebe darstellen als manche Verfehlung in jenen Geboten, in denen die Schwachheit des Fleisches stärker ist als der willige Geist?

Es ist ein Jammer, daß derartige Zornesausbrüche verschickt werden. Aber noch größer ist das Unglück, daß es Priester gibt, die solche Briefe nicht als Sünden bereuen und beichten und sie wieder gutzumachen bereit sind, sondern sich auf ihre Heldentaten etwas einbilden. Dabei haben sie in ungerechter Weise Wunden geschlagen, das Hauptgebot des Herrn schwer verletzt und vielfach das Ansehen des katholischen Priestertums in kaum wieder gutzumachender Weise geschädigt. -r

Neue Aushilfsstation im Thurgau

Am 1. Oktober eröffnete das Schweizer-Kommissariat der Minderbrüder eine Aushilfsstation im St.-Othmars-Werd, Pfarrei Eschenz. Zwei Patres sind bereit zur außerordentlichen Seelsorge in den Pfarreien. Auch für Einkehrtage und geistliche Aussprachen ist auf der stillen Insel Gelegenheit geboten. Die St.-Othmars-Kapelle eignet sich auch für Gruppenwallfahrten, die mit einem Ausflug in das Unterseegebiet verbunden werden können. Rektor des kleinen Heiligtums ist P. Eugen Mederlet, OFM. Die Anschrift lautet: St.-Othmars-Werd, Eschenz (TG). Telephon (054) 8 66 62.

Reformierte Volksmission in Lausanne

Das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» vom 26. September 1957, S. 302, berichtet wie folgt über den «Kreuzzug 1958» in Lausanne:

«Unter dem Kennwort 'Croisade 1958' wird von den verschiedenen Gemeinden und evangelischen Gemeinschaften der Stadt Lausanne eine Evangelisations-Kampagne vorbereitet, die vom 28. April bis 11. Mai des kommenden Jahres im großen Saal des Palais de Beaulieu stattfinden soll. Mit der Durchführung dieser Veranstaltung werden die Pfarrer Maurice Ray und Thomas Roberts von Paris betraut. — Damit dieses Bemühen, die Bot-

1. *Fest Mariä Empfängnis.* Entgegen der Angabe im Direktorium pro anno 1957 ist der 9. Dezember trotz der liturgischen Verlegung des Festes Mariä Empfängnis auf diesen Tag *nicht* gebotener Feiertag.

2. *Missionsoffer.* Das Missionsoffer für die Propaganda Fidei ist dieses Jahr noch an die bischöfliche Kanzlei (Konto Va 15) einzusenden.

Bischöfliche Kanzlei

Priesterseminar Luzern

Es sind zwar alle Alumnen darüber unterrichtet, daß das Seminar seine Pforten am 14. Oktober wieder öffnet, also am Tag

schafft der Kirche an die Massen heranzutragen, nicht fruchtlos verläuft, werden die Gläubigen schon jetzt zu ernsthafter Vorbereitungsarbeit und zum Gebet aufgerufen. Ein Studienheft über Texte der Apostelgeschichte dient ihnen als Handreichung.»

Wir wollen uns ehrlich freuen über solches Bemühen, und vor allem darüber, daß auch die reformierten Glaubensgenossen zum Gebet aufgerufen werden — weil wir damit feststellen können, daß sie uns wieder einen kleinen Schritt nähergekommen sind.

vor dem Beginn der Vorlesungen. Wir möchten aber doch auch den hochwürdigen Pfarrherren darüber Mitteilung machen. Die Herren Theologen kommen im Verlauf des Nachmittags an, bis zum Nachtessen um 19.15 Uhr. — Wir teilen mit, daß für den 1. Kurs sich 23 gemeldet haben, zu denen noch drei weitere kommen, die ihre Studien am Germanicum beginnen. — Die feierliche Eröffnung des Studienjahres ist auf Dienstag, den 5. November, festgelegt. Jene Theologen, die am 2. November aus dem WK entlassen werden, sollen also am Montag, dem 4. November, ins Seminar kommen.

Wir entbieten den bisherigen und den neuen Seminaristen herzlichen Willkomm. *Regens*

men sind. Das gute Gelingen dieses Kreuzzuges — der tatsächlich unserer Volksmission sehr ähnlich sein wird, soll aber auch uns am Herzen liegen. Wenn sich die Andersgläubigen ernstlich vor Gott sammeln und dies auf Grund der Apostelgeschichte, so bedeutet dies auf alle Fälle ein Näherkommen zu Gott — und damit auch wieder zu jener Einheit im Glauben, um die wir immer wieder flehen nach Joh. 17, 11.

A. S. L.

Aus dem Leben der Kirche

Der Priestermangel, eine Sorge der Weltkirche

Über 100 Vertreter aus den deutschen Diözesen und den europäischen Nachbarländern nahmen an der Jahrestagung des Päpstlichen Werkes für Priesterberufe in Münster teil. Der Priestermangel in den deutschen Diözesen gebe immer mehr Anlaß zu ernster Besorgnis, erklärte der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller. Bischof Dr. Keller wies darauf hin, daß die vom lebendigen Glauben erfüllte Familie das erste Priesterseminar sei. An der Spitze aller Bemühungen um die Weckung von Priesterberufen müsse das Gebet stehen. Bischof Keller rief die katholischen Organisationen auf, die Mitverantwortung für den Priesternachwuchs als besondere Verpflichtung zu erkennen.

Interessante Einzelheiten berichtete Dr. Dellepoort vom Internationalen katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung in Holland. Auch in andern Ländern Europas, die bisher keine Sorgen um ausreichenden Priesternachwuchs zu haben brauchten, mache sich immer mehr ein bedenklicher Rückgang der Priesterzahlen bemerkbar. Er sprach die Befürchtung aus, daß die Zahl der Priester in Deutschland in den nächsten Jahren infolge der Überalterung und Überlastung des Klerus um mehr als 20 Prozent zurückgehen werde. Alle Verantwortlichen müßten diese bedrohlichen Zeichen der Zeit erkennen und immer mehr dazu übergehen, Laien an verantwortlicher Stelle in der Seelsorge mitwirken zu lassen. An der Tagung in Münster nahmen Delegierte aus Belgien, Frankreich, Holland, Luxemburg und Österreich teil.

In Frankreich werden Priesterseminarien zusammengelegt

Verschiedene kleine Seminarien sind in Frankreich im Zuge einer Neuordnung der Heranbildung des Priesternachwuchses mit größeren Priesterseminarien vereinigt worden. So werden in Zukunft die Priester der Diözese Blois im Priesterseminar des benachbarten Bistums Chartres ihre aszetische und wissenschaftliche Bildung erhalten. Die Zusammenlegung der beiden Seminarien der Bistümer Châlons-sur-Marne und Langres ist ebenfalls angekündigt. Ferner begeben sich die Seminaristen des kleinen südfranzösischen Bistums Gap nach Aix-en-Provence. Das große Gebäude, das bisher in Gap als Diözesansemminar gedient hatte, wird fortan das Noviziat der Weißen Väter beherbergen, das von Maison Carrée bei Algier nach Südfrankreich verlegt wurde. Die Zusammenlegung der kleineren Priesterseminarien in Frankreich war bereits 1956 in Aussicht genommen worden. Sie wird nun durchgeführt, um zahlreiche wertvolle Kräfte, die durch den Unterricht gebunden waren, für andere Zwecke freizustellen. Gewisse Priesterseminarien zählten in der Tat kaum 15 Alumnen, für die etwa 7—8 Professoren angestellt waren. Die Regionalseminarien scheinen deshalb den Bedürfnissen der Kirche in Frankreich besser zu entsprechen als die kleinen Diözesansemminarien. *J. B. V.*

Kirchliche Aufbauanleihe in Österreich

Die zweite Tranche der kirchlichen Aufbauanleihe war schon nach sechs Tagen voll gezeichnet. Weitere Zeichnungen mußten ab-

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Resignat Jean Follonier, Monthey

Sonntag, den 19. Mai, wurde auf dem Friedhof von Mase (VS) ein Walliser Priester zur irdischen Ruhe bestattet, der keinen alltäglichen Lebenslauf hinter sich hatte. Geboren 1876 als Kind einer geachteten Familie, begann Jean Follonier 1891 die humanistischen Studien bei den Augustinerchorherren in St-Maurice und schloß sie 1898 in Sitten ab. Daran reihten sich die theologischen Studien am Priesterseminar von Sitten und an der Hochschule der Väter der Gesellschaft Jesu in Innsbruck. 1902 durch Bischof Abbet zum Priester geweiht, erbat sich Jean Follonier von seinem Oberhirten die Erlaubnis, vorerst in Deutschland in der Schule des Gesellenvaters Adolf Kolping die sozialen Fragen studieren zu dürfen. Wieder in die Heimat zurückgekehrt, ernannte ihn der Bischof zum Professor am Kleinen Seminar zu Sitten. Voll Begeisterung für die Arbeiterfrage, für die, aufgerüttelt durch das Rundschreiben «Rerum Novarum» Leos XIII., sich auch katholische Kreise zu interessieren begannen, weihte der idealgesinnte junge Priester ihr sozusagen jeden freien Augenblick, der ihm seine Lehrtätigkeit beließ. Abbé Follonier gründete vorerst in Sitten ein «Volkshaus», in dem die Versammlungen der katholischen Arbeiter stattfanden. Dann rief er eine christlichsoziale Krankenkasse ins Leben, brachte eine Volksbibliothek auf die Beine, ja sogar eine Blechmusik erstand auf seine Initiative hin. Ferner organisierte er Wasch- und Nähkurse für die Arbeiterinnen. Zuletzt gründete der unternehmungslustige Arbeiterseelsorger eine «Coopérative ouvrière». Wie das oft idealgesinnten Priestern geht, die von den finanziellen Geschäften der Kinder dieser Welt zu wenig verstehen, ging es auch dem Walliser Abbé. Das Unternehmen schlug fehl, und dem Gründer blieb eine Schuldenlast von 36 000 Franken, was damals noch eine große Geldsumme bedeutete. Trotzdem Abbé Follonier vor dem Gesetz dafür nicht verantwortlich gemacht werden konnte, nahm er die Schuldenlast auf sich. Um sie allmählich abtragen zu können, begab er sich bei Beginn des Weltkrieges von 1914 mit Erlaubnis seines Diözesanbischofs nach Kanada. Nach 16 Jahren konnte er seinem Oberhirten die freudige Nachricht übermitteln, die ganze Schuld mitsamt den Zinsen sei getilgt. 1931 kehrte er wieder in seine Heimat zurück und versah während 14 Jahren die Pfarrei Collom-

bey. Als die Altersbeschwerden sich einstellten, resignierte Abbé Follonier auf die Pfarrei und zog sich nach Monthey zurück, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Dort befreite der Tod den 81jährigen Greis am Abend des 16. Mai von den Sorgen und Nöten dieses vergänglichen Lebens. Abbé Jean Follonier wird als einer der Pioniere der katholischen Arbeiterbewegung des Wallis und vor allem wegen des Heldenmutes, den er in den Tagen der Prüfung zeigte, in dankbarer Erinnerung weiterleben. J. B. V.

Dr. Rudolf Walter von Moos, Zürich

Im katholischen Akademikerhaus in Zürich ist in der Nacht vom 8. Juli Dr. Rudolf Walter von Moos fromm im Herrn verschieden. Am Abend war er noch froher Dinge, hat sein Tagewerk wie immer gewissenhaft abgeschlossen; am andern Morgen jedoch fand man ihn tot im Bett, ruhig und friedlich lag er da, als ob nichts besonderes geschehen wäre.

Mit Dr. von Moos ist ein begabter, edelender und selbstloser Priester von uns gegangen. Adelig von Blut und Gesinnung, hat er das letzte Wort seines allzufrüh verstorbenen Vaters, «immer ein Edelmann zu sein», treu befolgt.

Als Sproß eines alten Luzerner Geschlechtes wurde Rudolf von Moos am 11. Juli 1884 in Samaden geboren. Sein Vater war der jüngste Sohn des hochgesinnten Ludwig Martin von Moos (der als wirtschaftliche Basis für die Familie die Eisenwerke in der Emmenweid geschaffen und die Waldungen auf dem Schwarzenberg gestiftet hat). Seine Mutter (Leontina Maria Tacchi della Pietà) stammte aus dem in Italien uradeligen Geschlecht der Tacchi. Nach kurzem Eheglück wurde der Vater durch einen raschen Tod der Familie entrissen. Daraufhin zog die junge Witwe mit ihrem 8 Monate alten Kind nach Luzern und erwarb sich dort das schöne Rokokohaus der Ronca «im Zöpfli» an der Reuß. Rudolf besuchte die Volksschule in Luzern. Im Herbst 1895 schickte ihn die Mutter, die seit dem Tod ihres Gatten sich ganz dem Dienst der Nächstenliebe widmete, zur weiteren Ausbildung in die «Stella Matutina» nach Feldkirch. Noch vor der Maturität, die Rudolf im Jahre 1903 mit Auszeichnung bestand, verlor er seine liebe Mutter. Prälat Albert Meyenberg sagte nach ihrem Tod, seit ihrem Weg-

gang hätte sich in Luzern keine zweite Frau gefunden, die so sehr der Mittelpunkt aller Caritas gewesen wäre. Den Entschluß, sein Leben ganz in den Dienst Christi zu stellen, hatte Rudolf von Moos schon bei seiner ersten hl. Kommunion gefaßt. Doch sollte er nach der Matura nach dem Rat seiner verständigen Lehrer «noch etwas die Welt anschauen, damit er einen Blick ins Leben gewinne. So reiste er zuerst nach Krakau, dann durchzog er kreuz und quer Frankreich und Italien, studierte ein Semester in Oxford, dann ein Sommersemester in Fribourg, wo er einige Fächer der «allgemeinen Bildung» belegte. Zu einem tiefen Erlebnis wurde ihm in dieser Zeit noch die Pilgerfahrt ins Heilige Land, wo er beinahe unter die Räuber gefallen wäre. Nach Absolvierung seiner philosophischen und theologischen Studien in Holland, die von einer dreijährigen Erziehtätigkeit unterbrochen wurden, empfing er am 27. August 1916 die hl. Priesterweihe.

Zwei Jahre später, 1918, begann er zusammen mit Paul de Chastonay in Zürich den systematischen Aufbau der Studenten- und Akademikerseelsorge und schuf ihr am Hirschengraben ein geistiges Zentrum mit Kapelle, Lesesälen, Sprechzimmer und Bibliothek. Es war eine Pionierarbeit, die er dort leistete. «Ego plantavi... sed Deus incrementum dedit» — schrieb er in seinen Aufzeichnungen. In das Jahr 1921 fällt die Gründung des alle Studenten umfassenden katholischen Akademikerausschusses. Sonntags predigte er in der Liebfrauenkirche. Zahlreiche Vorträge und Kurse nebst der Gründung der Akademikerkongregation, Teilnahme an allen studentischen Vereinen der Vinzenzkonferenz und des «Cercle catholique d'Etudes», dazu noch die Mitarbeit an der «Schweiz. Rundschau» mit zahlreichen Artikeln und Rezensionen. All das war ein vollgerütteltes Maß an Arbeit, die er mit seiner nicht allzu starken Gesundheit erfolgreich bewältigte. Zwölf Jahre diente er in unermüdlichem Einsatz mit der ganzen Kraft seines wachen Geistes dieser Aufgabe. 1930 wurde Dr. von Moos nach Basel berufen. Hier leistete er dieselbe Arbeit zuerst im Hotel «Drei Könige» am Blumenrain, wo er einige Räume für die katholischen Studenten mietete. Später wurde auf seine Initiative hin das «Haus der katholischen Studenten» an der Herbergsgasse käuflich erworben.

Basel wurde so recht seine zweite Heimat, deren Geschichte und Humanistengeist ihn ganz beseelte. Wie oft führte er seine priesterlichen Freunde abends durch die winkligen Gassen dieser Stadt und hat dabei verstanden, in humorvoller Weise köstliche Reminiszenzen alter Basler Geschlechter einzuflechten.

Doch das «diversa loca peragraré» blieb auch Dr. von Moos nicht erspart: «Oporet me et Romam videre». — Dort, in der Ewigen Stadt, sollte er mit Wilhelm Hentrich zusammen das 400jährige, ungenügend verwaltete Archiv des Heiligen Offiziums samt der dazu gehörigen Bibliothek in eine brauchbare Ordnung bringen, daß dadurch die doktrinell und administrativ maßgebenden und zugleich auch geschichtlich überaus wertvollen Bestände sowohl der Suprema Congregatio Sancti Officii als auch der 1917 mit ihr verschmolzenen Indexkongregation für die praktische Benützung und zugleich auch für die wissenschaftliche Forschung möglich gemacht werde. Ferner hatte er den Auftrag vom Hl. Stuhl erhalten, die seit der Jahrhundertwende beim Hl. Stuhl eingegangenen und im Archiv des Hl. Offiziums aufbewahrten Bittschriften der Bischöfe, Orden, Theologischen Fakultäten und auch des christlichen Volkes, die immer dringender die feierliche Definition des Geheimnisses der Himmelfahrt Marias verlangten, für die Veröffentlichung vorzubereiten und nach den ver-

gestoppt werden, da die vom Wiederaufbaumministerium bewilligte Anleihe summe von 50 Millionen Schilling erreicht worden ist. Wie dringend das Geld allein im Sektor Kirchenbau benötigt wird, ergibt sich schon allein aus der Tatsache, daß z. B. in der Erzdiözese Wien für eine Seelenzahl von 2,5 Millionen Katholiken nur 620 Kirchen und 30 Notkirchen (Baracken) zur Verfügung stehen. Dr. H.

Katholische Gehörlose errichten Patenkirche

Die Patenkirche der katholischen Gehörlosen Deutschlands, die «Christus-Epheta-Kirche» in Homburg an der Efze, wurde vom Fuldaer Weihbischof Bolte konsekriert. In den Altar wurden Reliquien des hl. Bonifatius und der hl. Lioba verschlossen. Der Vorsitzende des Verbandes der Katholischen Gehörlosen, Hans-Joachim Köhler (Fulda), nahm an den Weihefeierlichkeiten teil.

An dem Bau des neuen Gotteshauses sind auch Taubstumme Österreichs und der

Schweiz mit namhaften Spenden beteiligt. Ein Mosaik an der Fassade zeigt Christus bei der Heilung der Taubstummen.

Wachsende Zahl der Katholiken in Japan

Im Jahre 1956 nahm die Anzahl der Katholiken Japans um 14 706 Personen zu und beträgt nun 241 745 Seelen bei einer Gesamtbevölkerung von über 90 Millionen. Nach den offiziellen Statistiken hat sich die Zahl der Katholiken in den letzten zehn Jahren annähernd verdoppelt; 1947 zählte man 132 252 Katholiken. Die Zahl der einheimischen Priester nahm um 18 zu, so daß heute 249 Japaner neben 1085 ausländischen Missionaren in der Seelsorge wirken. Ferner haben 2482 einheimische Schwestern die Gelübde abgelegt, und 1616 Mädchen bereiten sich darauf vor. In den Diözesan seminarien studieren 263 Alumen, während die Ordensseminariarieren Nachwuchs verzehnfachen konnten (von 16 auf 160). Die Zahl der Katechumenen erreichte 17 177.

schiedenen geschichtlichen, statistischen und dogmatischen Gesichtspunkten zu bearbeiten. 1944 wurden die beiden Bände für die Öffentlichkeit freigegeben: «Die mühselige Arbeit ist für mich sozusagen das tägliche Brot geworden», schrieb er von dieser Zeit. Doch sein geschichtlich künstlerisch aufgeschlossener Geist erholte sich wieder nach dieser trockenen Registrierarbeit beim Gang durch die «Roma aeterna». — Sonntag für Sonntag durchwanderte er nach festem Plan die Ewige Stadt, studierte die alten Kirchen, Denkmäler, Plätze und Paläste, vertiefte sich in den Geist der Vergangenheit und hat dadurch auch den Schülern und Schülerinnen der höheren Gymnasialklassen von Basel anlässlich ihrer Romfahrten ein unvergeßliches Wissen und Erlebnis mit ins Leben gegeben. 1954 war der römische Auftrag erfüllt, und so kehrte er in seine Heimat zurück. Hier diente er noch drei Jahre seiner Gemeinschaft als Sekretär und Archivar, bis Gott ihn heimholte.

Rudolf Walter von Moos war ein edler, im Grunde kindlich frommer Priester. Geist für Kunst und Literatur, für Geschichte und lebendige Lebensfragen der Kirche und Wissenschaft erfüllten ihn bis in die letzte Zeit. Edel in seinem Denken über andere, gradlinig in seinen Ansichten und Urteilen verbunden mit brüderlicher Hilfsbereitschaft und treuer Anhänglichkeit an seine Freunde, gaben seinem Wesen das «adelige Gepräge», so wie es seine schlanke Gestalt und sein Antlitz offenbarten.

Am 10. Juli wurde seine irdische Hülle in Anwesenheit seines ehemaligen Mitschülers in Feldkirch, Bischof Franziskus von Streng, im Familiengrab bei der Hofkirche in Luzern beigesetzt. Es war eine schlichte, stille Feier, ohne Ansprache und Lobeshymnen, nur mit dem stillen Gebet seiner Verwandten, Freunde und Mitbrüder — so wie er es sich in seiner Einfachheit und Bescheidenheit selbst gewünscht hatte. R. I. P.

F. T.

Resignat Benjamin Sarbach, Grächen

Am 5. Juni 1957 verschied nach langem Leiden im Spital von Visp alt Pfarrer und alt Kaplan Benjamin Sarbach. Geboren 1880 in

St. Niklaus als Sohn eines Bergführers, half Benjamin Sarbach seinem Vater schon frühzeitig, indem er die Touristen als Träger auf die Berge begleitete. So konnte er während der Sommerferien für einen Teil der Studienkosten im Kollegium Brig und später im Priesterseminar Sitten als Werkstudent selbst aufkommen. 1907 wurde Benjamin Sarbach zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er als Frühmesser in Mörel (1907/08), darauf als Kaplan am gleichen Ort (1908/09). Dann übertrug ihm das Vertrauen seines Oberhirten die Pfarrei Eisten, die er während dreier Jahre verwaltete (1909—1911). Bis 1918 betreute er die hochgelegene Pfarrei Grächen, mit der er bis zu seinem Tode verbunden blieb. Pfarrer Sarbach war ein gewissenhafter Seelsorger, der die Herz-Jesu-Verehrung und die Familienweihe im kleinen Walliser Dorf heimisch machte. Daneben liebte er als echter Sohn der Berge seine schöne Heimat und durchpirschte mit den Jägern die Jagdgründe des Grächenerberges.

Die längste Zeit seines priesterlichen Wirkens widmete Benjamin Sarbach den Vespern. 1918 zog er als Kaplan nach Visp und versah volle 36 Jahre lang die dortige Kaplanei (1918—1954). Dann zog es ihn wieder in das geliebte Grächen zurück, wo er dem Pfarrer, solange es ging, Aushilfe leistete (1954—1956). Ein Kräftezerfall nötigte den Resignat, das Spital in Visp aufzusuchen. Dort verbrachte er lange Zeit auf dem Krankenlager, bis ihn der Tod am 5. Juni von den irdischen Leiden erlöste. Am 7. Juni wurde seine sterbliche Hülle auf dem Friedhof von Grächen beigesetzt.

J. B. V.

Kurse und Tagungen

Kantonale Erziehungstagung Luzern

Zum 22. Male findet Mittwoch und Donnerstag, den 16. und 17. Oktober 1957, die kantonale Erziehungstagung statt, und zwar auf vielfachen Wunsch in einem größeren Raume, d. h. im Hotel «Unions». Sie beginnt jeweils um 9.00 und 14.00 Uhr und bietet nach jedem Vortrag Aussprachegelegenheit. Das Thema «Erziehung als Einführung ins

wirtschaftliche Leben» dürfte allgemeine Aufmerksamkeit wecken, ist es doch imstande, auf einem Gebiete zwischen Wert und Unwert zu unterscheiden zu lehren, wo es sich um Aufstieg oder Niedergang unseres katholischen Volkes handelt. Es wird dadurch von selbst zur «Erziehungsfrage für die jetzige Gesellschaft, zu einer Frage des Lebens oder des Todes, von welcher die Zukunft abhängt». Das Programm der Tagung lautet:

Mittwoch, den 16. Oktober: Eröffnungswort von Dr. jur. Franz Jenny, Dir. der Schweiz. Nationalbank, Luzern. «Unterwerfet euch die Erde» (Mgr. Prof. Dr. Alb. Mühlebach, Luzern). «Die wirtschaftliche Lage der Katholiken in der Schweiz» (Oberrichter Dr. Leo Schürmann, PD, Olten). «Die Wirtschaftsordnung als unser Schicksal» (Dr. rer. pol. Luigi Granziol, Direktor, Neuägeri). «Vom Wesen und von der Bedeutung des Bauernstandes» (P. Engelbert Ming, OFM Cap., Baden).

Donnerstag, den 17. Oktober: «Berufe der Technik und des Handels» (Prof. Dr. Lorenz Fischer, Rektor der Real- und Handelsschule Luzern). «Über die Vorbedingungen technischer und kaufmännischer Berufe» (Dr. Hugo Wyß, akademischer Berufsberater, Luzern). «Wie führen wir unsere Jugend ins Wirtschaftsleben ein» (Franz Frei, Chef des kant. Lehrlingsamtes, Fr. Julia Annen, kantonale Berufsberaterin, Luzern).

Neue Bücher

Nachwort zu einem Palästinaführer

In der Nummer vom 9. Mai 1957 der «SKZ» veröffentlichte der Unterzeichnete eine Besprechung des Buches *Jordanien und Libanon* von Dr. Hermann Wilcke (Kurt Schroeders Reiseführer). Der Verfasser des Buches hat sich daraufhin beim Verfasser der Besprechung darüber beschwert, daß diese für ihn beleidigend sei. Der Unterzeichnete gibt gerne zu, daß seine Kritik scharf war. Er wurde jedoch zu dieser Schärfe veranlaßt, weil das Buch zahlreiche Irrtümer enthält, die auch einem Reiseschriftsteller nicht unterlaufen dürften.

H. Haag

Gotische

Madonna mit Kind

Holz bemalt, 81 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Besichtigung je Mittwoch oder Donnerstag oder nach telefonischer Vereinbarung.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 7 1240

• Beeidigte Meßweinflieferanten

Selbständige

Haushälterin

sucht Stelle in geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten mit Lohnangabe unter Chiffre 3240 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Idealgesinnte

Tochter

sucht Stelle in geistliches Haus zur Führung des Pfarrhaushaltes. Gute Referenzen vorhanden. — Offerten unter Chiffre 3241 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Sie beziehen beim Selbsthersteller

holzgeschnitzte Kruzifixe

und religiöse Plastiken in jeder Größe vorteilhaft.

Anton Reichmuth, Holzbildhauer, Schwyz.

durch Rüber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Opferbüchsen

nach 10 Monaten Lieferfrist sind jetzt wieder Kupferdosen lieferbar, leicht patiniert, ohne Trichter mit Schlitz, 1 oder 2 Griffe. Filzeinlage und Schließli. Die teurere Messingbüchse in brüniert und verchromt mit Trichter. — Opferkörbli in zwei Modellen. Wandkassetten jeder Art.

Sträble, Kirchenbedarf, Luzern.

Gesucht selbständige

Haushälterin

in Landpfarrhof zu alleinstehendem Pfarrherrn. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre 3243 an die Expedition der «Kirchenzeitung».



LEONARDO

Gastspiele für Kirchenbauschuld und Vereinsanlässe

Emmenbrücke
Telefon 2 39 95

Vestonanzüge

- in Qualitätsstoffen
- in bester Konfektion
- in vielen günstigen Preislagen
- Bei Auswahlbestellungen bitte Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße angeben.

SPEZIAL-GESCHAFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Billig zu verkaufen

Pathé-Filmprojektionsapparat

Fr. 500.—. — Adresse zu erfragen unter 3239 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Inserat-Annahme

Mgr. L. J. Suenens, Weihbischof von Mecheln

Die Kirche in apostolischem Einsatz

Neue Wege im Apostolat
180 Seiten, kart. Fr. 3.85

Als Autorität in allen Fragen der Katholischen Aktion und des Laienapostolates inspiriert Mgr. Suenens allen für die Ausbreitung des Reiches Christi einsatzbereiten Priestern, Ordensleuten und Laien schöpferische Pfingstgedanken.

P. Martin von Cochem

Erklärung des heiligen Meßopfers

Vollständiges Meß- und Gebetbuch
550 Seiten, 6 Bilder, Dünndruckpapier

Ganz biegsamer Plastikeinband Fr. 6.75
Dazu passendes Klappfutteral Fr. 1.—
Mit Goldschnitt und Futteral Fr. 9.90
Saffianleder, Goldschnitt,
zusammenlegbares Futteral Fr. 19.70

Dieses Buch wird die Hochschätzung des Volkes für das heilige Meßopfer noch mehr fördern. Der biegsame Band kann bequem in die Tasche gesteckt werden. Große Schrift.

KANISIUS-VERLAG • FREIBURG
(Schweiz)



Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Neuerscheinung

YVES DE MONTCHEUIL Kirche und Wagnis des Glaubens

Vorträge, die der Verfasser
1942/43 vor katholischen Studenten
in Paris gehalten hat.

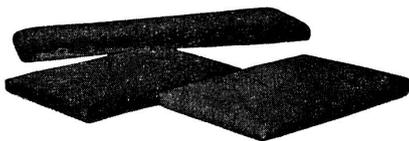
Fr. 12.75

**Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern.**

Gepflegte Weine von



A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064) 6 15 38



Kommunionbank- Altarstufen-Kissen

aus Kunstleder, mit Latexschaum-Füllung, sind
immer sauber, angenehm weich, formbeständig.
Verlangen Sie Ledermuster und Preisangabe.

HESTIA GmbH. POSTFACH LUZERN 2



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinkleferanten

Erholungsheim Einsiedler-Hof

empfiehlt sich
für Feriengäste und Pilger.
Gute Verpflegung, auch Diät.
Zimmer mit fließendem Wasser,
Zentralheizung, großer
Schlafsaal, mäßige Preise,
auch Dauerpensionäre werden
aufgenommen. In nächster
Nähe der Stiftskirche
Einsiedeln. Tel. (055) 6 16 56.

Kreuzgruppe

Barock, Holz bemalt, Größe der
Figuren etwa 150 cm.

**Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Basel, Nauenstraße 79,**
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Besichtigung je Mittwoch oder Donnerstag
oder nach telefonischer Vereinbarung.

Mäntel

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantelwünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS • LUZERN

Frankenstrasse 2
Telefon (041) 2 03 88

Nach dem großen Erfolg in Spanien ist in deutscher Übersetzung erschienen

JOSE M. ESCRIVA :

Der Weg

Fr. 10.05

Diese Sammlung von Gedanken zur Meditation und Vorsätzen für das Leben wurde im Laufe vieler Jahre im Dienste der Seelsorge niedergeschrieben.

**Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern.**

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH

Das Neue Testament

Stuttgarter Kepplerbibel

übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter. 544 Seiten mit einer Karte.

Schulausgabe in grünem Leineneinband	Fr. 2.85
bei Abnahme von 20 Stück	Fr. 2.80
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. 2.75
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. 2.70
bei Abnahme von 200 Stück	Fr. 2.65

In Einzelteilen:

Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium
Die Apostelgeschichte

Kartonierte	Fr. —.30
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. —.28
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. —.25

Die Psalmen

übersetzt von Prof. Dr. P. Ketter. 208 Seiten.

In rotem Leineneinband	Fr. 4.05
Leder (blau, rot) Goldschnitt	Fr. 11.45

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Auslieferung für Kepplerhaus-Verlag, Stuttgart:



VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Telefon (045) 3 84 36

Elektrische Glocken - Lätmaschinen

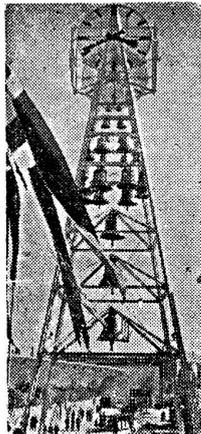
mit automatischer Gegenstrom-
Bremsung der Glocken

Maximal geräuscharmes Funktionieren
der Maschinen und der Apparaturen.

26jährige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchen-
zeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz, Landesausstellung
Zürich 1939

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Schon 20 Jahre

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Edikon

Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten
und Reparaturen, gediegen und preiswert

Paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

heimgärtnerei + co.

wil, st. g.

beratung und anleitung
für privatpersonen

Hosen

in vielen Stoffen
für viele Zwecke und
für jeden Geldbeutel.

Fr. 41.—, 57.—, 68.— usw.

Bei Auswahlbestellungen
bitte Taillenweite und
Schriftlänge angeben.

SPEZIAL-GESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88



Rauchfaß, Weihwassergefäße Aspergill, Löschhörnli

Galv. Vergoldung — Feuervergoldung

ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN

Werkstätte für kirchliche Metallkunst
Rittmeyerstraße 11

HERZOG^S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervor-
ragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder
persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38.

Amerikaner

welche während der Saison täg-
lich im Magazin erscheinen um
zu sehen, was hier «Mode» ist, er-
klären, daß unser verstellbarer
Bügel für Paramente eine Neu-
heit sei, die man trotz sonst
überlegenem Fortschritt noch
nicht kenne, ebenso unsere
transparenten Casel-Schutzhül-
len mit dem neuesten Reißver-
schluß ohne Zahnung! Von den
billigen Preisen dieser Qualitäts-
artikel sind die Leute über-
rascht. — Muster prompt!

J. Sträble, Paramente, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18.

KELCHE MONSTRANZEN TABERNAKEL KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegeb-
enen Entwürfen.



CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Kirchenteppeiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44